

*Joseph Kardinal Ratzinger: Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen.* Freiburg – Basel – Wien: Herder 1991, 158 S. Ln. DM 22,80

Vorliegender Band vereinigt fünf theologische Vorträge, die der Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre bei größeren kirchlichen Veranstaltungen gehalten hat. Die ersten drei Beiträge über »Ursprung und Wesen der Kirche« (S. 11–42), »Primat Petri und Einheit der Kirche« (S. 43–69) und »Gesamtkirche und Teilkirche. Der Auftrag des Bischofs« (S. 70–97) wurden auf einem theologischen Kurs der brasilianischen Bischöfe vorgetragen. Dabei ging es naturgemäß um das Grundverhältnis von Universalkirche und Partikularkirche, Primat und Episkopat sowie die Kollegialität im Bischofsamt. Der vierte Beitrag handelt »Vom Wesen des Priestertums« (S. 98–123) und gibt das Eröffnungsreferat auf der römischen Bischofssynode 1990 wieder. Aus dem gleichen Jahr stammt der Vortrag »Eine Gemeinschaft in steter Erneuerung« (S. 124–147) anlässlich des Jahrestreffens der Bewegung »Comunione e Liberazione« in Rimini. Als Epilog ist angefügt eine Homilie, die im Priesterseminar von Philadelphia/USA gehalten wurde. Sie gibt die allen Beiträgen zugrunde liegende spirituelle Dimension wieder (S. 151–158).

Insgesamt zeigt sich eine durchgehende einheitliche Thematik in dem Versuch, »einen ersten Leitfaden katholischer Ekklesiologie anzubieten« (S. 9). Entscheidend ist die Option für ein Verständnis der Kirche als *Communio*, wie sie im II. Vatikanum aufgrund der biblischen Wurzeln und patristischen Quellen wieder zum Richtmaß aller Ekklesiologie geworden ist. R. kennt gut die ideologischen Blockierungen des Zeitgeistes, aber auch die innerkirchlichen Verklemmungen, die eine echte Rezeption des Konzils im großen Maßstab erschweren oder verhindern. R. überwindet die heute üblich gewordenen Muster der Argumentation und Gegenargumentation durch immer wieder überraschende Einsichten in die biblisch begründeten Gesamtzusammenhänge. Dies zeigt sich beispielsweise beim zweiten Thema, wenn er den petrinischen Primat nicht mit einer Wiederholung der unendlich oft schon hin- und hergewendeten klassischen Belegstellen begründet, sondern die Petrusgestalt in den verschiedenen Traditionsschichten des Neuen Testaments vorstellt. Es geht ihm also nicht darum, eine dogmatisch schon fertige Primatstheologie mit Bibelstellen zu beweisen oder gegen die Kritik, die mit den gleichen Methoden arbeitet, zu verteidigen, sondern durch die Erhebung der verbindlichen Glaubenstradition der Schrift und der frühen Kirche den maßgeblichen Sinn des Petrusprimates theologisch zu profilieren. Entscheidend ist dabei Petrus als der Erstzeuge der Erscheinung des Auferstandenen (vgl. I Kor 15, 3–5). Petrus ist insofern eine bleibende Begründungsfunktion für die Kirche als apostolische und katholische Heilsgemeinschaft

im Glauben zugewachsen. Wegen der ursprünglichen Gründung der Kirche in Sendung, Schicksal und Person Jesu Christi und der pneumatischen Verbindung mit ihm kann die Petrusnachfolge nicht auf der Ebene eines äußerlichen vereinsrechtlichen Verständnisses der Einsetzung eines Nachfolgers durch Jesus Christus selbst oder die Apostel aufgefaßt werden. Die apostolische Nachfolge der Bischöfe und die petrinisch-apostolische Nachfolge des römischen Bischofs ergeben sich vielmehr aus dem Charakter der Kirche als personaler Zeugengemeinschaft im Schnittfeld theologischer Grunddaten: Wort, Zeugenschaft, Geist, wirkende Gegenwart des erhöhten Herrn (vgl. S. 63). Die apostolische Sukzession im Bischofsamt, die normative Tradition in der Bekenntnisbildung, die Bindung an das apostolische Urzeugnis der Heiligen Schrift, die Universalkirche als *Communio* von Ortskirchen sind nicht von außen an die geistliche Wirklichkeit der Kirche herangetragen, aber theologisch irrelevante Organisationsmodelle, sondern die sakramentale Erscheinung und Verwirklichung des geistlichen Wesens der Kirche. Interessant ist hier auch die Perspektive auf die universalkirchliche Orientierung der Tradition an der Übereinstimmung und *Communio* der drei petrinischen Sitze in Antiochien, Alexandrien (über Markus als Petruschüler) und Rom, das zum entscheidenden Orientierungspunkt der universalkirchlichen Einheit im Glauben und im Leben geworden ist, weil Petrus (mit Paulus) das für die Kirche konstitutive Erbzeugnis von der Erscheinung des Auferstandenen im blutigen Zeugnis seines »Martyriums« vollendet hat. Auf jeden Fall hat eine solche Primatstheologie aus dem Verständnis der Kirche als apostolischer Zeugengemeinschaft eine größere zeitliche und sachliche Nähe zum ursprünglichen Wesen der Kirche als eine spätere römisch-kaiserlich argumentierende reichskirchliche Theorie der sogen. fünf Patriarchate, in die Rom sich nie widerspruchslos einordnen ließ.

Bemerkenswert erscheinen mir auch die Hinweise auf die Krise des katholischen Priestertums. Gerade hier bündeln sich die Unsicherheiten in der theologischen Grundlegung der Ekklesiologie. Ist das katholische sakramentale Priestertum eine Fehlentwicklung seit dem 2. und 3. Jahrhundert ohne jede Grundlage im Willen Jesu und in der Praxis und im Glauben der Urkirche? R. zeigt schön die Wurzel dieses viele katholische Exegeten und Theologen beschleichenden Selbstzweifels. Bei der an sich erfreulichen Begegnung von katholischer und protestantischer Exegese haben die katholischen Exegeten nicht nur die Methoden der historischen Schriftauslegung übernommen, sondern oft unbemerkt die spezifischen Fragenstellungen und theologischen systematischen Vorentscheidungen evangelisch-reformatorischer Exegese und Theologie aus der frühen reformatorischen Zeit Luthers mitrezipiert. Dort geht es — etwas vereinfacht gesagt — um Gottes allein heilschaffendes Wort, das gegen vermeintlich heilsirrelevante oder sogar das Heil gefährdende menschliche Institutionen steht (Gesetz, Werke, kirchliche Institution und Rechtsordnung sowie ein priesterlich aufgefaßtes Amt). Eine pneumatische und charismatische Ordnung scheint einer priesterlich-sakramentalen und heilsvermittelnden, institutionell verfestigten und das freie Wirken des Pneumas disziplinierenden Sicht entgegenzustehen. Ob nun die so gebrauchten Kategorien überhaupt zutreffend sind, wird bis heute im katholischen Raum kaum kritisch beleuchtet. Die hinter dieser Problematik stehende Diskussion um den sog. Frühkatholizismus scheint mir allerdings weniger eine Frage der Historie als der Hermeneutik zu sein. Systematische Fragenstellungen der Kontroverstheologie des 16. Jahrhunderts werden anachronistisch in die Entstehungszeit der Kirche im 1. und 2. Jahrhundert hineingetragen. Die eigentliche Frage ist nicht, ob es eine sich nach inneren theologisch zu fassenden Prinzipien entfaltende Gestaltwerdung der Kirche, der kirchlichen Ämter- und Ämterordnungen gegeben hat, sondern ob der Dienst der Apostel, Propheten, Episkopen-Presbyter, der Diakone u. a. sakramental, d. h. mit dem Wesen der Kirche selbst gegeben aufzufassen ist. Unter sakramentaler Grundlegung des kirchlichen Amtes versteht man die im Christusereignis begründete und pneumatologisch wirksame persönliche Indienstnahme und Bevollmächtigung der berufenen Zeugen, Verkündiger des Evangeliums und Hirten der Gemeinde. Dieser Sichtweise hat sich auch der spätere Luther wieder angenähert. Die in der frühen Kirche sich noch abzeichnenden unterschiedlichen Gestaltungen der sakramentalen und institutionellen Verfassung der Kirche sind nicht untereinander inkommensurabel. Sie stellen vielmehr die Stationen dar, wie sich nach dem inneren Gesetz der Sakramentalität der Kirche nun die sakramentale Grundgestalt

der Kirche herauskristallisiert hat. Der sakramentale Dienst in der Kirche, gerade auch in seiner episkopalen Zuspitzung steht für die diachrone und synchrone Katholizität der Kirche als einer universalen Heilsgemeinschaft in der *Communio* der Ortskirchen. Eine Konkurrenz zum priesterlich-sakramentalen Gesamtcharakter der Kirche (gemeinsames Priestertum aller Gläubigen) ergibt sich nicht, wenn das neutestamentliche, von den Aposteln ursprünglich ausgeübte Priestertum als persönliche Indiennahme für den Dienst der Versöhnung Christi an seiner Kirche (vgl. 2 Kor 25) verstanden wird und wenn der Priester heute in einer tiefen geistlichen Bindung an Christus sich nicht selbst zum Maßstab macht, sondern selbstlos Christus als Antwort auf die Heilssuche der Menschen bezeugend und werbend anbietet.

Die in diesem Band vorgelegten Überlegungen führen mit einem überlegenen Urteil in die Ursachen der gegenwärtigen Kirchenkrise ein und weisen Wege zu einer neuen Gewißheit des Glaubens und zu einer Freude an der Kirche und mit der Kirche. Wenn dieses Buch auch insgesamt für die Ekklesiologie auf allgemeines Interesse stoßen wird, so kann die spezifische Zuspitzung der Thematik besonders Bischöfe und Priester in ihrem theologischen und geistlichen Selbstverständnis bereichern.

G. L. Müller